

Zeitschrift: Dissonanz = Dissonance
Herausgeber: Schweizerischer Tonkünstlerverein
Band: - (2009)
Heft: 105

Artikel: "Ach, wär' ich bei den Zwergen doch" : Lob-ABC für Heinz Holliger =
"Ah, si seulement je vivais parmi les nains" : Heinz Holliger de A à Z
Autor: Kunkel, Michael
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-927693>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«ACH, WÄR' ICH BEI DEN ZWERGEN DOCH»

VON MICHAEL KUNKEL

Lob-ABC für Heinz Holliger¹

«Ah, si seulement je vivais parmi les nains» — Heinz Holliger de A à Z

La musique d'Heinz Holliger (né en 1939) présente de multiples facettes. Certaines sont évoquées dans ce discours tenu le 24 août 2008 à Wiesbaden, lors de la remise au compositeur du prix Rheingau. Sa passion pour l'univers des nains est l'aspect le plus fascinant de la psyché d'un artiste souvent loué comme un géant de la musique. « Ah, si seulement je vivais parmi les nains », s'exclame Blanche-Neige dans le drame du même nom de Robert Walser dont Holliger a tiré son plus grand opéra. La nostalgie envers les nains trouve son expression dans une esthétique dont le point de fuite semble souvent se situer dans l'infiniment petit ou même le laconisme.

«Bin ich eine Alpenlerche oder ein Kondor –
ein singender Punkt am Himmel oder
eine jauchzende Weltkugel?»

Nikolaus Lenau

«Ich hätte nie gedacht, dass ein so unbekannter Mensch aus einem doch ziemlich bekannten Holliger herausschlüpft, der Dich zu Tränen rühren und zum Lachen bringen kann.»² Diesen Satz schrieb 1969 Karlheinz Stockhausen, entzückt über eine Aufführung seines Stücks *Spiral* durch Heinz Holliger, in einem Brief an Henri Pousseur. Noch immer ist dieser «doch ziemlich bekannte Holliger» für Überraschungen gut. Seine Unberechenbarkeit wird zum Problem, wenn man ganz kohärente Aussagen über ihn und seine Musik machen möchte. Bitte gestatten Sie mir, dass ich die ehrenvolle Aufgabe, Holliger hier zu loben, als Anlass benutze, nur wenige Facetten seiner Persönlichkeit und seines Schaffens anhand von bestimmten Stichworten kurz zu beleuchten. Es ist fast ein kleines Lob-ABC zustande gekommen, das natürlich keinen Anspruch auf Vollständigkeit oder gar Stimmigkeit erhebt. (Keine Angst: nur wenige Buchstaben des Alphabets kommen vor).

ASCHE

ist für Holliger ein sehr kostbarer Werkstoff. Das zeigt sich etwa in den *Romancendres* für Cello und Klavier, einem Stück, in dem die Einäscherung von Robert Schumanns Romanzen für Cello und Klavier durch seine Frau Clara reflektiert und in der Musik neu vollzogen wird.³ Die nicht mehr entzifferbaren Inhalte der verbrannten Musik werden von Holliger dringlichst artikuliert, die Umstände ihrer Vernichtung mit →Glut mitgeteilt. Das hat nichts zu tun mit kompositorischer Zündellust, sondern viel eher mit den «Gefährdungen der menschlichen Existenz und des menschlichen Geistes», von denen in der Begründung der Jury die Rede ist.

ATEM

ist ein anderes sehr wichtiges Element nicht nur für den Holzbläser Holliger, wie sich an Werktiteln wie *Pneuma* und *Atembogen* unschwer ablesen lässt. Heinz Holliger hat Samuel Becketts 35-Sekunden-Stück *Breath*, das nur aus einem Ein- und Ausatmen besteht, als «längstes je von

Menschen erschaffenes Bühnenwerk»⁴ bezeichnet und damit auf die überzeitliche, überindividuelle Dimension dieses biologischen Phänomens, auf das «Spirituelle» im Wortsinn hingewiesen. Atem, Herzschlag und auch Sprechen sind vitale Körperimpulse, von denen viele Stücke Holligers auf ganz elementare Art handeln. Oft wird dabei der Atem angehalten, Klänge werden aus leeren Lungen gepresst. Es entsteht eine Musik der blockierten Physis, die sich gerade im Aushauchen, Ersterben, Verstummen von Klang artikuliert. Es geht nicht allein darum, den Akt der Hervorbringung von Klang negativ zu erkunden. Solche Musik entsteht in einer Situation, in der es notwendig wird, in der Kunst über eine, wie Paul Celan sagte: «Atemwende» nachzudenken.⁵

GLEICHZEITIGKEIT

Scheinbar vereinigt Heinz Holliger Aktivitäten, mit denen gewöhnlicherweise verschiedene «Fachkräfte» betraut werden. Das fällt auf, wenn er etwa ein eigenes Stück oboenspielend dirigiert. Nur ist die «Trennung» für ihn eben kein Thema. Heinz Holliger ist eine der wenigen Persönlichkeiten im Musikleben, der die übliche Arbeitsteilung und ein Denken in Publikumssegmenten gänzlich missachtet. Die Unterscheidung zwischen einem Holliger der älteren Musik und einem Holliger der Neuen Musik, einem Holliger als Interpreten und einem Holliger als Komponisten ist unsinnig. Sinnfälliger wird dies anhand des Manuskripts von *Cardiophonie*: Dieses Stück ist eine auskomponierte Exekution eines Bläser-Solisten, der solange von seinem eigenen Pulsschlag und Atem gejagt wird, bis er zusammenbricht (das Stück endet mit dem Zuspätschießen einer Bombendetonation).⁶ Irgendwo auf dem Manuskript war noch Platz: Holliger notierte hier schnell eine Solokadenz zum F-Dur-Oboenkoncert von Johann Christian Bach, an dem er gleichzeitig für eine Schallplatteneinspielung arbeitete.

GLUT

«Einer Tradition treu zu sein, bedeutet die Treue zur Glut und nicht zur Asche.»⁷ Dieses schöne Bonmot von Jean Jaurès gilt für Holliger nur teilweise: Im Umgang mit musikalischer Tradition (zum Beispiel mit Schumann und Debussy) gelingt ihm das Kunststück, in wachem und kritischem Geschichtsverständnis →Asche und →Glut (und →Kohle) unauflöslich zu verbinden.

1. Diese Laudatio wurde am 24. August 2008 im Kurhaus Wiesbaden gehalten, als Heinz Holliger den Rheingau Musikpreis erhielt.

2. Karlheinz Stockhausen, *Brief an Henri Pousseur*, in: ders., *Texte zur Musik 1963-1970*, (hrsg. von Dieter Schnebel), Köln: DuMont Schauberg 1971, S. 332f.

3. Vgl. Roman Brobeck, *Aschenmusik. Heinz Holligers Re-Dekonstruktion von Robert Schumanns Romanzen für Violoncello und Klavier*, in: *Dissonanz* Nr. 103 (September 2008), S. 4-15.

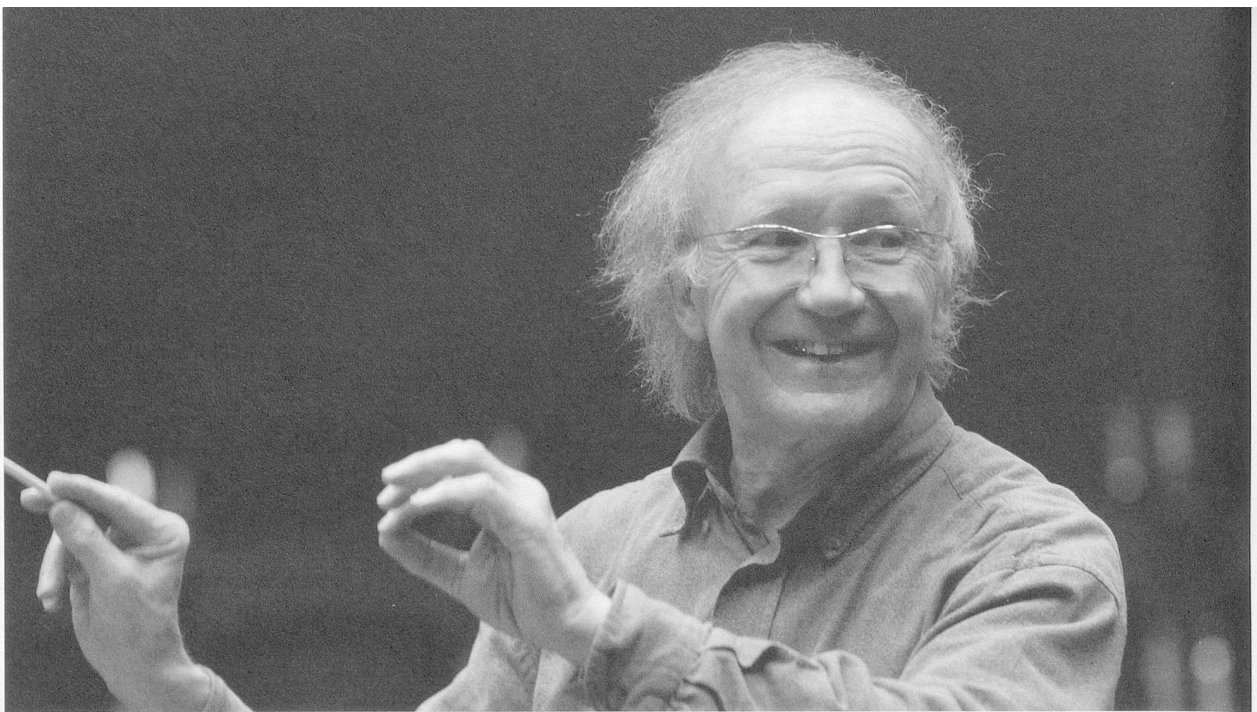
4. Heinz Holliger, *META – TEMA – ATEM*, in: Annette Landau (Hrsg.), *Heinz Holliger – Komponist, Oboist, Dirigent, Gümligen: Zytglogge* 1996, S. 63.

5. Vgl. Paul Celan, *Der Meridian. Endfassung, Entwürfe, Materialien*, Frankfurt am Main: Suhrkamp 1999 (= *Werke. Tübinger Ausgabe*, hrsg. von Jürgen Wertheimer, Band 5).

6. Vgl. Michael Kunkel, ... *Werk? ... Aktion? ... Zu Heinz Holligers «Cardiophonie» für einen Bläser und drei Magnetophone (1971)*, in: *Au carrefour des mondes. Komponieren in der Schweiz. Ein Kompendium in Essays, Analysen, Portraits und Gesprächen*, hrsg. vom Schweizerischen Tonkünstlerverein (= *édition dissonance* 1.1), Saarbrücken: Pfau-Verlag 2008, S. 199-215.

7. «Garder la tradition ne veut pas

Foto:
Daniel Vass



KANON

Heinz Holliger scheint besessen von Kanons (diese Obsession gründet wohl in den Kontrapunktstudien bei Sándor Veress). Das Kanon-Prinzip ist keine Strategie, um auf einfache Weise möglichst viele ähnliche Werke zu erzeugen, sondern eine Technik zur Realisierung höchst unterschiedlicher Vorhaben: zur destruktiven Inszenierung von Endspielsituationen (*Cardiophonie*), als musikalische Unendlichkeitsmaschine (*Not I*), zur Realisierung von Autismus (*Scardanelli-Zyklus*), zur wahnwitzigen Projektion einer Linie (*Puneigä*). Für Clytus Gottwald birgt der monomanische, fast zwanghaft scheinende Charakter solchen Komponierens ein Freiheitsmoment: «Die Kanon-obsession gibt erst den Widerstand ab, gegen den die kompositorische Freiheit, das heisst: Freiheit schlechthin durchzusetzen ist.»⁸

KOHLE

«Meine kleine Tochter hat bei der Lektüre Ihres Briefs einen Freudensprung gemacht – in dieser Zeit ziehen kleine Mädchen Kohlen Säcke den Puppen vor! – Das ist nicht mehr lustig –.»⁹ Der Hintergrund dieser brieflichen Mitteilung von Claude Debussy an seinen Kohlenhändler Tronquin vom 1. Februar 1917 ist deprimierend: An einer Krebserkrankung leidend, befand er sich in Paris, das zu jener Zeit unter schwerem Beschuss stand. Alles Lebensnotwendige wurde streng rationiert. Debussy hatte noch Glück, weil sein Kohlenhändler Musikliebhaber war und ihn deshalb ausnahmsweise nach wie vor mit der raren Heizkohle versorgte. Als Dank schrieb Debussy für ihn sein letztes Werk, das Klavierstück *Les soirs illuminés par l'ardeur du charbon*, das erst 2001 wieder zum Vorschein kam. Dieses kurze und scheinbar leichte, über dem Orgelpunkt *As lent et rêveur* schwebende Stück ist voller versteckter Zitate und Allusionen. Im Konzert war vorhin zu erleben, wie Heinz Holliger diese Musik in seiner Transkription *Ardeur noire* für grosses Orchester und Chor aufgreift und weiterführt, und dabei →Glut und Finsternis in eine sehr seltsame Konstellation bringt.¹⁰

MUSIKBETRIEB

Dieser Begriff dürfte für Heinz Holliger ein Reizwort sein. Ausser Zweifel steht, dass er im Musikbetrieb eine privilegierte Rolle spielt. Ebenfalls ausser Zweifel steht, dass er diese Position nicht in erster Linie auf Grund seiner Kompositionen einnimmt. Im Musikgeschäft wird sein Name vor allem als Synonym für einen ausserordentlich brillanten Interpreten, sei es als Oboist oder als Dirigent, gehandelt. «Heinz Holliger ist ein Anlagetipp der Weltklasse, Tendenz stark steigend.» Diese Einschätzung finden wir aktuell im sogenannten «Finanzblog» (Motto: «Weiter denken ist unser Beruf»). Etwas unheimlich kann es werden in Konzerten, in denen Heinz Holliger neben Repertoirestücken eigene Kompositionen aufführt. Der Kredit ist manchmal schnell verspielt: Holliger erzählte einmal, dass er spüre wie Leute, die ihm als Interpret zujubelten, ihn im nächsten Moment, nämlich wenn seine eigenen Kompositionen erklingen, am liebsten erdolchen möchten. Oft kommt es zum Glück anders: Holligers unbotmässige Lebendigkeit der Aufführungspraxis trägt, ungeachtet der durch den Klassikmarkt auferlegten Erwartungshaltungen und Verhaltensregeln, zuallermeist über den ganzen Abend. Lebendige Aufführungspraxis heisst, selbst übel heruntergespielte, als Schmiermittel des Musikbetriebs missbrauchte Stücke auf akute, nicht selten unberechenbare Weise zu artikulieren und neu erfahrbar zu machen. Holligers Interpretationen sind nicht in Stein gemeisselt, er ergreift die Möglichkeit der Vergewärtigung historischer Musik. Dabei kann passieren, dass etwa die Exposition von Schuberts *Unvollendeter* gleich in der Wiederholung ganz anders «gelesen» wird.

SCHWEIZ, DIE

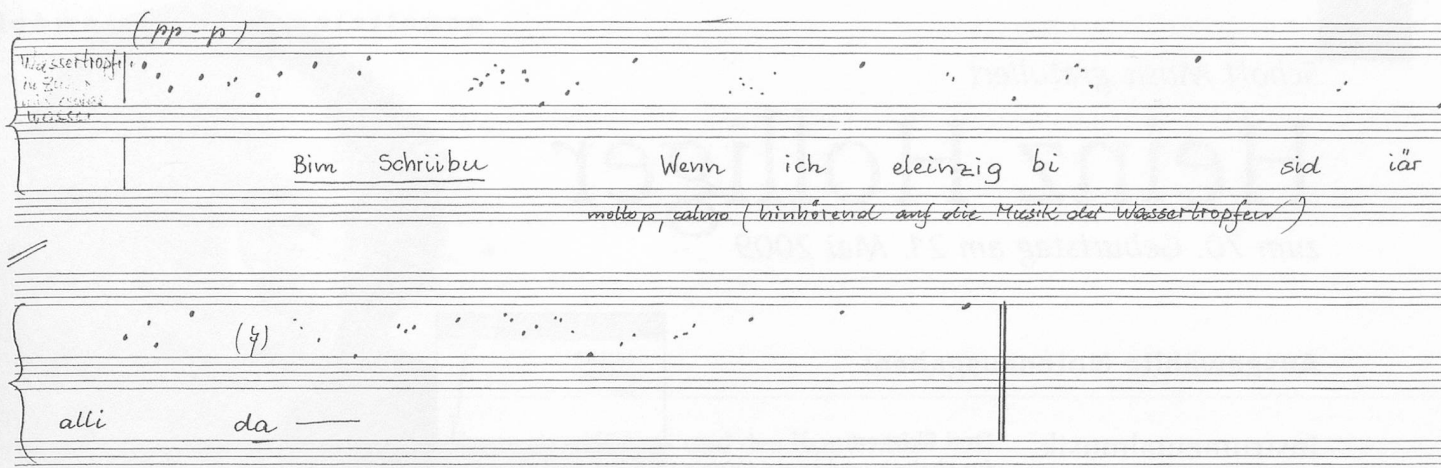
ist zunächst banalerweise einfach das Land, aus dem Heinz Holliger kommt. Er wurde vor fast 70 Jahren in Langenthal im Kanton Bern geboren. Entgegen gewisser landläufiger Vorstellungen gibt es in der Schweiz eine gute Tradition des Unangepassten, Sturen, Unbequemen und Radikalen, die in Holligers Musik ausserordentlich produktiv entfaltet wird. Künstlern wie Robert Walser und Louis Soutter, die

dire conserver des cendres, mais tenir en feu le brasier.» Aus einer Debatte in der Assemblée nationale anlässlich der Diskussion um die Überführung der Asche von Emile Zola in den Panthéon.

8. Clytus Gottwald, *Shir shavur. Anmerkungen zu einem Chorwerk von Heinz Holliger*, in: *Musik & Ästhetik*, 12. Jg., Heft 45 (Januar 2008), S. 32.

9. «Ma petite fille a sauté de joie à la lecture de votre lettre – à notre époque, les petites filles préfèrent les sacs de charbon aux poupées! – ça n'est pas plus gai –» Claude Debussy, *Correspondance 1872-1918. Édition établie par François Lesure et Denis Herlin et annotée par François Lesure, Denis Herlin et Georges Liébert*, Paris: Éditions Gallimard 2005, S. 2076.

10. Unter der Leitung von Heinz Holliger spielte das hr-Sinfonieorchester dieses Werk im Konzert vor der feierlichen Preisverleihung und auch danach.



Heinz Holliger, «Gränzä. Geseits, Gsungus und Gschpillts uber 10 Gedichtjieni va dr Bernadette Lerjen-Sarbach», Nr. 9 für Wassertropfen in Zuber mit etwas Wasser und Stimme (2007). © Schott Music International

für Holliger bekanntlich eine sehr wichtige Rolle spielen, ist nicht nur ihre Radikalität gemein, sondern auch die Tatsache, dass sie in ihrem Land vollkommen erfolglos blieben und weggesperrt wurden. Ihrem künstlerischen und biographischen Gang ins Abseits, ins «Beiseit», ist der überaus erfolgreiche Künstler Holliger in seltener Konsequenz, die Momente der obsessiven Identifikation nicht entbehrt, gefolgt.

In Stücken wie *Alb-Chehr*, *Puneigä*, *Induuchlen* oder *Gränzä* experimentiert Holliger auf sehr unterschiedliche Art mit «helvetischen» Stoffen, die nicht aus der Hochkultur stammen. In der durch «Volkstümlichkeit» fast gänzlich verstellten «Volkskultur» entdeckte er eine Quelle für ebenso herbe wie hochempfindliche Musik, die nicht durch falsche Metaphysik verkleistert ist (ganz nebenbei löste er damit in der Neuen Musik-Szene eine Volksmusik-Welle aus). Solchen Heimatbezug bezeichnet Holliger als «Erdung im Unangepassten».¹¹ Diese Musik ist nicht nur dem Mainstream abhold, sie gibt gerne auch Widerworte: Für die Anhänger von Holligers *Scardanelli-Zyklus* bedeutete es zuerst einen Schock, als nächste Uraufführung nach dem gepriesenen «avantgardistischen» Werk in *Alb-Chehr* ganz unverblümt Polka und Ländler zu hören. In Basel, wo Holliger wohnt, wurde 2004 der grosse «Tutanchamun»-Ausstellungsevent mit einem Stück namens *(Ma)(s)sacri-legion d'horreur* eröffnet: 8 Piccoli und 4 Basler Trommeln (alle mit Trillerpfeifen) pfften und trommelten für eine internationale Haute-volée aus Politik und Gesellschaft eine überaus giftige imaginäre Fasnachtsmusik, die ausdrücklich «den Kultur-Kahlschlägern der Basler Regierung und der Basler Zeitung herzlichst zugeeignet» ist.

ZWERGE

Holligers auffällige Vorliebe für Zwergenreiche gehört für mich zu den grössten Faszinosa der geistigen Physiognomie eines Künstlers, der so gerne als Musikriese gepriesen wird. «Ach, wär' ich bei den Zwergen doch»¹², wünscht Schneewittchen in Robert Walsers gleichnamigem Dramolett, über das Holliger seine grösste Oper komponierte. Die Sehnsucht nach Zwergen findet Ausdruck in einer Ästhetik, deren Fluchtpunkt oftmals im Aller kleinsten oder im Nichts zu liegen scheint. Seine Musik ist sehr oft geprägt von einer Tendenz zum Verschwinden, von Annäherungen an einen Bereich «ohne Klang und Wort», eben an jenes Walsersche «Beiseit», das Holligers Kosmos als zentrale Utopie bestimmt. «Full of holes», nannte Elliott Carter Holligers Musik einmal – und ganz offensichtlich konnte Carter dieser «Fülle» sehr viel abgewinnen.¹³

Die Sehnsucht nach Zwergen, nach Löchern hängt mit dem Stichwort → die Schweiz ein bisschen zusammen: Als sonst eher belächelte Eigenschaften werden das Kleine und Enge in Holligers Musik auf sehr viele verschiedene Weisen produktiv. Aus der ausdauernden Perspektivierung von Winzigkeiten und Nichtigkeiten resultiert keine Verlustrechnung: In der beharrlichen, durchaus unbescheidenen und überhaupt nicht verschämten Fokussierung eröffnen sich Welten, die kompositorischer Grossspurigkeit so oft verschlossen bleiben.

Das war der Schluss vom Lob-ABC: Lieber Heinz Holliger, ich gratuliere Dir ganz herzlich zu dieser verdienten Auszeichnung!¹⁴

11. In einem Gespräch mit dem Laudator vom 13. April 2006.

12. Robert Walser, *Schneewittchen*, in: ders., *Komödie. Märchenspiele und szenische Dichtungen*, Frankfurt am Main: Suhrkamp 1986, S. 101.

13. Vgl. *Fons juvenatilis*. Heinz Holliger im Gespräch mit Elliott Carter, in: *Dissonanz* Nr. 95 (September 2006), S. 37.

14. Wie immer hat Heinz Holliger das Preisgeld nicht behalten, sondern es an die katholische St. Ursula-Schule der Stadt Geisenheim im Rheingau (ein privates Gymnasium, das keine öffentliche Förderung erhält) zur Anschaffung eines neuen Flügels weitergegeben.